

ulm university universität **UU**

Universität Ulm

Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik Institut für Psychologie und Pädagogik Studiengang Psychologie (B. Sc.)

Psychotherapeutisches Erstgespräch mit Iris Sellin aus dem Roman "Blueprint – Blaupause" von Charlotte Kerner

Hausarbeit

Seminar Das psychotherapeutische Erstgespräch

Wintersemester 2014/15

vorgelegt von: Katja Meyer

Matrikelnummer: 800590

E-Mail: katja.meyer@uni-ulm.de

Eingereicht bei: Prof. Dr. med. Dr. phil. Horst Kächele

Abgabetermin: 31.03.2015

Anzahl der Wörter im Fließtext: 3.233

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	3
	Inhaltsangabe	
	Das fiktive Erstgespräch mit Iris Sellin	
4	Charakterisierung	9
5	Literaturverzeichnis	12

1 Einführung

Der Roman "Blueprint – Blaupause" von Charlotte Kerner wurde erstmals 1999 veröffentlicht und wurde im Jahre 2000 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Charlotte Kerner (geboren am 12. November 1950 in Speyer) ist eine deutsche Schriftstellerin und Journalistin und zeigt in ihren Romanen besonderes Interesse an der Verarbeitung medizinischer Themen, wobei häufig Frauenschicksale auf psychologisch-emotionaler Ebene im Vordergrund stehen. Außerdem befasst sie sich in ihren Romanen mit aktuellen Themen der Forschung und Wissenschaft. Für ihr Gesamtwerk wurde Charlotte Kerner 1997 mit dem GE-DOK-Literaturpreis ausgezeichnet.

2 Inhaltsangabe

Im Alter von 30 Jahren erfährt die hochbegabte Pianistin und Komponistin Iris Sellin aus Lübeck, dass sie an der unheilbaren Krankheit Multiple Sklerose (MS) erkrankt ist. In dieser Zeit ist sie zum ersten Mal traurig über die Tatsache, dass sie keine Kinder hat, an die sie ihr Talent und ihr Wissen weitergeben kann. Als Iris zufällig auf einen Zeitungsartikel über Professor Mortimer G. Fisher aus dem Center for Reproductive Medicine and Bioengineering in Montreal, Kanada, der das Klonen von Säugetieren sicherer gemacht hat, stößt, beschließt sie, ihn bei einem Treffen darum zu bitten, sie zu klonen. Dieser findet schnell Gefallen an dem Gedanken, der Erste zu sein, der einen Menschen klont und stimmt dem Vorhaben zu. Fisher verpflanzt Iris eine Eizelle mit ihrer alleinigen DNS und so gebärt Iris neun Monate später ihren Klon und nennt das Mädchen Siri - was ihrem rückwärts geschriebenen Namen entspricht. Da die Krankheit von Iris nur langsam fortschreitet, kann sie Siri (musikalisch) nach ihren Wünschen erziehen. Um jedoch noch genügend Zeit zum Komponieren und für Konzerte zu haben, stellt Iris die Musikpädagogin Daniela Hausmann als Kindermädchen ein. Daniela unterrichtet Siri zusätzlich im Klavierspiel und ihr Sohn Janeck wird Siris bester Freund. Siri macht die gewünschten Fortschritte in der Musik und hat die gleichen Fähigkeiten und das gleiche Aussehen wie ihre Mutter, die genetisch gesehen gleichzeitig ihre Zwillingsschwester ist. Die Beziehung zwischen den beiden ist sehr innig, jedoch distanziert sich Siri gedemütigt von ihrer Mutter, nachdem ihr erstes Solokonzert misslingt. Um von ihrer Mutter Abstand zu gewinnen, zieht die 16-jährige Siri zu ihrem guten Freund Janeck nach Hamburg. Dort verändert sie ihr Aussehen und kapselt sich trotz Heimweh von ihrer Mutter sowie der Musik ab. Erst als Iris drei Jahre später zum Pflegefall wird, besucht Siri sie aus Sehnsucht nach ihr regelmäßig. Iris' Zustand verschlechtert sich kontinuierlich, sodass sie ihre Tochter bald nicht mehr erkennt. Als Siri 22 Jahre alt ist, stirbt Iris. Durch den Tod ihrer Mutter fühlt sich Siri zum ersten Mal in ihrem Leben frei und nimmt sich als Individuum wahr, wodurch sie es wagt, wieder Klavier zu spielen. Auf der Beerdigung spielt sie für ihre Mutter und bekommt den Applaus, den sie bei ihrem ersten Solokonzert vermisst hat. Dennoch lehnt sie das Angebot, auf Tournee zu gehen, ab. 10 Jahre später ist Siri ebenso erfolgreich wie es ihre Mutter in diesem Alter war – allerdings nicht als Pianistin, sondern als Künstlerin.

3 Das fiktive Erstgespräch mit Iris Sellin

Das Erstgespräch findet acht Wochen nach dem misslungenen Solokonzert von Siri statt. Der Therapeut weiß aus den Medien, dass Iris eine Klon-Tochter namens Siri hat.

Im Folgenden steht T für Therapeut und S für Iris Sellin.

- T: Guten Morgen, Frau Sellin. Schön, dass Sie hier sind.
- S: Guten Morgen.
- T: Was führt Sie zu mir? Wie kann ich Ihnen helfen?
- S: Meine Tochter ist weg. Sie hat mich verlassen. [Pause; blickt traurig zu Boden] Ich glaube, ich habe sie nun endgültig verloren.
- T: Warum denken Sie das?
- S: Ich bin zu weit gegangen. Ich hätte das nicht tun dürfen.
- T: Was hätten Sie nicht tun dürfen?
- S: Es war ihr erstes eigenes Konzert. Jahrelang haben wir gemeinsam darauf hin gearbeitet und nun war es endlich so weit: Meine kleine Siri stand zum ersten Mal alleine auf der Bühne.
- T: Sie hören sich für mich nach einer stolzen Mutter an.
- S: Ich war auch stolz zu Beginn zumindest. Schließlich war das mein … nein, *unser* Traum. Doch sie hat mich wütend gemacht. Sie hat nicht annähernd so gut gespielt wie sie gekonnt hätte. Sie hat das ganze Konzert über ohne Gefühl nur die Noten vom Blatt abgespielt. So habe ich ihr das nicht beigebracht!
- T: Also waren Sie enttäuscht von der geringen Leistung Ihrer Tochter?
- S: Ja. Sie kann mich doch nicht so schlecht dastehen lassen. Was sollen die Leute von mir denken? [Pause]
- T: Haben Sie Ihrer Tochter diese Enttäuschung vermittelt?
- S: Ja, durchaus. Oder wie würden Sie das verstehen? Wenn der Applaus nach Ihrem Konzert ziemlich schnell verstummt, dann aber einzelne Rufe laut werden, die Ihre

Mutter zum Spielen auffordern. [senkt den Blick beschämt zu Boden, lässt ihn wieder nach oben wandern und sieht den Therapeuten direkt an] Ich war so gerührt, dass das Publikum mich, die wahre Iris Sellin, spielen hören wollte. Und ich habe mich so danach gesehnt, endlich wieder einmal diesen tosenden Applaus zu hören und mich darin zu baden. Es ist einfach wundervoll. Das können Sie sich gar nicht vorstellen. [Pause] Wissen Sie, seit einigen Monaten geht es bergab mit mir. Meine Erkrankung, die MS, nimmt mich immer mehr gefangen. Ich traue mich nicht mehr ohne Hilfe auf die Straße, da die Leute mich dort nur noch angaffen und sagen, ich sei betrunken – nur weil ich schwankend gehe und meine Beine nicht mehr richtig kontrollieren kann. Diese Erfahrungen waren sehr demütigend für mich. Deshalb habe ich auch alle weiteren Konzerteinladungen abgelehnt. Ich möchte nicht gedemütigt werden, indem ich bei einem Konzert die Kontrolle über meine Hände verliere. [Pause]

Doch es fehlt mir einfach so sehr – vor großem Publikum zu spielen, der tosende Applaus, die Aufmerksamkeit und Bewunderung, die nur *mir allein* gelten! Deshalb konnte ich nicht anders: ich musste auf die Bühne, es war wie ein Bann. [blickt zur Seite] Doch dadurch habe ich sie verloren. Sie ist mein Leben!

- T: Wo ist Ihre Tochter im Moment?
- S: Sie ist in Hamburg [abschätzig] bei Janeck. Wie ich diesen Bengel nicht leiden kann.
- T: Warum können Sie Janeck nicht leiden?
- S: Er hatte schon immer nur Unfug im Sinn. [Pause] Als Siri geboren ist, habe ich für sie nach einem Kindermädchen gesucht. Daniela Hausmann war als gelernte Musikpädagogin genau die richtige Person für diese Aufgabe. Doch sie hat darauf bestanden, ihren damals vierjährigen Sohn mitbringen zu dürfen, wann immer sie wollte. Siri und Janeck haben viel Zeit miteinander verbracht, wuchsen gemeinsam auf wie Geschwister, könnte man fast sagen. Einmal hätte sich Siri beinahe die Hände gebrochen, als die beiden wieder einmal gemeinsam unterwegs waren und ihr Unwesen getrieben haben.
- T: Haben Sie sich dabei im Allgemeinen um das Wohl Ihrer Tochter gesorgt oder waren besonders die Hände der Fokus Ihrer Sorge?
- S: Wie meinen Sie das? [Pause]
- T: Entschuldigen Sie, bitte, Frau Sellin. Ich wollte Sie mit der Frage nicht angreifen.
- S: Natürlich sorge ich mich um das Wohl meiner Tochter und da gehören die Hände dazu! Wie schon gesagt, sie ist mein Leben. Sie ist alles was ich habe und alles, was von mir und meinem Talent übrig bleibt, wenn ich sterbe.
- T: Liebt Ihre Tochter das Klavierspiel ebenso sehr wie Sie?

- S: Ja, sie geht völlig darin auf. Schon als kleines Kind konnte ich sie nur beruhigen, indem ich ihr etwas vorgespielt habe. Und seit ich ihr Mister Black so nennen wir unseren Flügel zum 7. Geburtstag geschenkt habe, ist sie gar nicht mehr von ihm weg zu bekommen. Sie übt an ihm, wann immer sie kann, und ihr Traum ist es, ebenso wie es mein Traum war, eine berühmte Pianistin zu werden. [Pause]
- T: Wie würden Sie Ihre Beziehung zu Siri beschreiben?
- S: Innig. [Pause] Ja, wir haben eine sehr innige Beziehung. Wir sind ein eingespieltes Duo. [Pause] Wenn ich in ihr Gesicht blicke, ist es als würde mein jüngeres Ich vor mir stehen. Sie ist mein Abbild, mein Zwilling. Ich habe nie eine tiefere Liebe für jemand anderen empfunden.
- T: Haben Sie deshalb beschlossen, sich klonen zu lassen? Weil es in Ihrem Leben keinen Mann gab, mit dem Sie eine Familie gründen wollten?
- S: Ich wollte früher nie Kinder haben. Vielleicht lag es auch daran, dass ich keinen langfristigen Partner in meinem Leben hatte, mit dem ich mir Kinder hätte vorstellen können und von dem ich mir ein Kind gewünscht hätte. Ich bin wohl nicht für Beziehungen geschaffen. Doch um ehrlich zu sein, zählten für mich früher nur meine Karriere, meine Kunst und das Komponieren. Das war einfach alles für mich. Da brauchte ich keinen Partner oder gar Kinder. [Pause] Mit 30 bekam ich dann die Diagnose MS und mir wurde schnell bewusst, dass ich vielleicht schon in zehn Jahren nicht mehr würde laufen können, oder dass ich bis dahin erblinde oder sehr verwirrt sein werde. Ich wollte mich diesem Schicksal nicht ergeben und habe alles und jeden verflucht, aber es gab und gibt noch immer keine Chance auf Heilung. [seufzt in Erinnerung schwelgend] In dieser Zeit habe ich es tatsächlich sehr bedauert, dass ich keine Kinder hatte. Da war niemand, dem ich mein Talent und Wissen weitergeben konnte. Niemand, der mein Erbe antreten würde. Niemand, in dem ich weiterleben würde. Niemand, den ich wirklich liebte und der mich wiederliebte. Ich hatte nie geahnt, wie allein ich war. Plötzlich überfielen mich Gefühle, die ich zuvor als primitive Fortpflanzungsinstinkte belächelt hatte. Ich war wirklich verzweifelt. Sogar die Musik konnte mir nicht weiterhelfen. Und da habe ich zufällig in der Zeitung einen Artikel über Professor Mortimer G. Fisher gelesen, der das Klonen von Säugetieren revolutioniert hat. Zu einer anderen Zeit hätte ich diesen Artikel vermutlich bestenfalls überflogen und genauso schnell wieder vergessen, in diesem Moment war ich wie elektrisiert und wusste genau, was ich zu tun hatte, um mein Schicksal zu ändern.
- T: Sie haben Herrn Fisher also gebeten, Sie zu klonen?

- S: Ja. Das war die einzige Möglichkeit. Für mich kam nur ein Klon-Kind in Frage. Ich hätte es nicht ertragen, mich an ein unbegabtes Kind zu verschwenden. [Pause; wirkt etwas abwesend] Meine Tochter hat mir deshalb schon des Öfteren Selbstsucht oder übersteigerte Selbstliebe vorgeworfen.
- T: Sehen Sie sich selbst in diesem Fall als "selbstsüchtig" an?
- S: Ja, ich stimme dem zu. Aber darin bin ich doch keine Ausnahme. Alle suchen sich in ihren Kindern. Nur ich gebe es offen zu. Ich wollte radikal nur mich, von Anfang an nur mich.
- T: Ist dieser Wunsch so in Erfüllung gegangen, wie Sie sich es erhofft hatten?
- S: Wie gesagt, meine Tochter ist ein perfektes Abbild von mir. Ich sehe mich in ihrem Gesicht wieder. Sie hat mein Talent, lebt meinen Traum noch einmal bisher zumindest. Ich hoffe, sie wird bald wieder vernünftig und verfolgt unseren Traum von einer Pianistinnenlaufbahn weiter. Auch ich habe am Anfang schlechte Kritiken bekommen. Das Lampenfieber hatte mich wie eine aufgezogene Puppe spielen lassen. Und Sie sehen ja, was aus mir geworden ist. Ich habe es mit viel Übung und Disziplin geschafft, erfolgreich zu werden. [Pause] Ich bin mir unsicher, ob sich mein Wunsch erfüllt hat. Wenn ich mit Siri im Duett spiele, fühle ich durch und durch, dass alles richtig war. Dann kann ich meine Tochter und ihre Jugend lieben, dann fühle auch ich mich wieder jung und wie eine Göttin. Doch seit zwei Jahren werden die Schübe meiner MS häufiger und schwerer. Ich kann mich zeitweise nur noch wie eine Greisin bewegen. Und in diesen Momenten ist es besonders schmerzhaft, mir ständig als blühender Frau zu begegnen. Es ist dann kein Trost mehr für mich, meine Tochter zu sehen, sondern vielmehr Folter.
- T: Verstehe ich Sie richtig, dass Sie auf die Jugend Ihrer Tochter neidisch sind? Haben Sie dadurch das Verhalten Ihrer Tochter gegenüber verändert?
- S: Ja, ich beneide Siri um ihre Jugend und ihre Schönheit. Aber ob ich mich ihr gegenüber deshalb anders verhalte? [überlegt] Vielleicht bin ich ein wenig unnachsichtiger
 geworden. Ja. [nickt; Pause] Ich habe Siri mehr und mehr zum Üben gedrängt und war
 oft nicht zufrieden mit ihrer Leistung. Wie auch bei ihrem Solokonzert. Deshalb konnte ich sie wahrscheinlich auch nicht trösten. Ich wollte es, aber gleichzeitig wollte ich
 sie verfluchen, weil ich mich so für ihr jämmerliches Spiel geschämt habe. Aber es
 wäre wohl meine Aufgabe gewesen als Mutter, sie zu trösten. [Pause]
- T: Wie ist Ihre Beziehung zu Ihrer Mutter? Hat Sie sie nach einem misslungenen Konzert getröstet?

- S: Nein, das hat sie nicht. Sie war neidisch auf mich, dass ich die Möglichkeit hatte, Klavier zu spielen und damit erfolgreich zu werden. Sie hat es mir nie richtig gegönnt. Und doch hat sie mich angetrieben und mich fast krank gemacht mit ihrem Ehrgeiz. Meine Mutter hat ihren Traum durch mich gelebt. Sie selbst hat nicht die Chance bekommen, weil sie mit meinem Vater ihre Heimat verlassen und nach Deutschland fliehen mussten, als ich gerade ein Jahr alt war. Und zwei Jahre später ist mein Vater dann an einem Herzinfarkt gestorben. Um mit mir überleben zu können, musste sie ihren Traum von einer Pianistinnenlaufbahn aufgeben und ihren Lebensunterhalt als Klavierlehrerin verdienen. Ich glaube, das hat sie mir nie verziehen. Also nein, wir hatten keine sehr enge Beziehung zueinander.
- T: Haben Sie Ihre Mutter um Rat gefragt, als Sie die Idee hatten, sich klonen zu lassen?
- S: [lacht kurz auf] Nein, das war meine alleinige Entscheidung. Ich habe ihr erst von meiner Schwangerschaft erzählt, als ich im fünften Monat war.
- T: Wie hat sie darauf reagiert?
- S: Sie hat mich gefragt, ob ich mir das gut überlegt habe wegen meiner Karriere, und wer denn überhaupt der Vater sei.
- T: Haben Sie das Ihrer Mutter erklärt?
- S: Nein, zu diesem Zeitpunkt nicht. [Pause] Nach unserem Telefonat war mir zum ersten Mal richtig übel. Ich habe erstmals realisiert, dass Siri ebenso wie ich aufwachsen würde: vaterlos und mit einer ehrgeizigen Mutter. Aber ich habe mir geschworen, alles anders zu machen als meine Mutter. Ich wollte Siri nie um ihr eigenes Leben betrügen, sondern ihr alles beibringen und sie so gut verstehen wie keine andere. Schließlich ist Siri nicht nur meine Tochter, sie ist auch meine eineiige Zwillingsschwester. [Pause] Und jetzt ist sie fort. Ich weiß nicht, wie ich ohne sie, meine zweite Hälfte, weiter leben soll. Sie ist mein Leben.
- T: Wie lange haben Sie schon keinen Kontakt mehr zu Ihrer Tochter?
- S: Seit ihrem Solokonzert. Also in etwa seit acht Wochen.
- T: Haben Sie versucht, Siri zu erreichen?
- S: Nein, bisher nicht.
- T: Was hält Sie davon ab?
- S: Siri ist Kehinde und ich bin Taiwo.
- T: Was bedeuten diese Namen?
- S: Diese Namen kommen von dem westafrikanischen Volk Yoruba und stehen für Zwillinge. Der Erstgeborene heißt Taiwo: "Den ersten Geschmack der Welt kosten". Ke-

- hinde bedeutet: "Hinter einer Person herkommen". Siri ist meine Kehinde, aber sie kommt schon lange nicht mehr hinter mir her.
- T: Interessantes Bild. [Pause] Aber vielleicht wäre es an der Zeit, dass Sie einen Schritt auf Ihre Tochter zugehen.
- S: [skeptisch-nachdenklicher Blick] Vermutlich haben Sie recht. Ich sollte Siri anrufen und sie um eine Aussprache bitten.
- T: Das wäre eine gute Idee, Frau Sellin. Für heute ist die Zeit nun vorbei, jedoch würde ich mich freuen, wenn wir uns zu einem neuen Termin treffen. Vielleicht können Sie mir dann schon erzählen, ob es zu einem Gespräch mit Ihrer Tochter kam und wie es verlaufen ist.
- S: Ja, wir werden sehen. Auf Wiedersehen.
- T: Auf Wiedersehen.

4 Charakterisierung

Im Folgenden wird Iris Sellin näher charakterisiert werden. Hierbei soll vor allem erörtert werden, inwiefern eine narzisstische Persönlichkeitsstörung nach ICD-10 auf Iris Sellin zutrifft. Die Kriterien für eine narzisstische Persönlichkeitsstörung nach ICD-10 lauten folgendermaßen:

- A. Die allgemeinen Kriterien für eine Persönlichkeitsstörung (F60) müssen erfüllt sein.
- B. Mindestens fünf der folgenden Kriterien müssen vorhanden sein:
 - hat ein grandioses Verständnis der eigenen Wichtigkeit (übertreibt etwa Leistungen und Talente, erwartet ohne entsprechende Leistungen als überlegen anerkannt zu werden)
 - 2. ist stark eingenommen von Phantasien grenzenlosen Erfolgs, Macht, Brillanz, Schönheit oder idealer Liebe
 - 3. glaubt von sich, "besonders" und einzigartig zu sein und nur von anderen besonderen oder hochgestellten Menschen (oder Institutionen) verstanden zu werden oder mit diesen verkehren zu müssen
 - 4. benötigt exzessive Bewunderung
 - 5. legt ein Anspruchsdenken an den Tag, d. h. hat übertriebene Erwartungen auf eine besonders günstige Behandlung oder automatisches Eingehen auf die eigenen Erwartungen
 - 6. ist in zwischenmenschlichen Beziehungen ausbeuterisch, d. h. zieht Nutzen aus anderen, um eigene Ziele zu erreichen

- 7. zeigt einen Mangel an Empathie: ist nicht bereit, die Gefühle oder Bedürfnisse anderer zu erkennen / anzuerkennen oder sich mit ihnen zu identifizieren
- 8. ist häufig neidisch auf andere oder glaubt, andere seien neidisch auf ihn
- 9. zeigt arrogante, hochmütige Verhaltensweisen oder Ansichten

Iris Sellin ist eine musikalisch hochbegabte Person, die nach grenzenlosem Erfolg strebt. Dafür bricht sie sowohl bei ihren Kompositionen als auch für die Schaffung des ersten menschlichen Klons die vorgegebenen Regeln. Als sie nämlich erfährt, dass sie an Multipler Sklerose erkrankt ist, wird ihre Lebensplanung durchkreuzt. Sie kann ihre angestrebten Ziele als Pianistin und Komponistin nicht mehr verwirklichen, da sie davon ausgehen muss, dass die Krankheit ihre Karriere in wenigen Jahren beenden wird. Diesem Schicksal will sich Iris Sellin jedoch nicht beugen, denn schließlich ist sie eine ausgezeichnete Musikerin, die einzigartig und nicht zu ersetzen ist. Aus diesem Grund kann sie sich auch nicht vorstellen, ein Kind von einem Mann zu bekommen, welches eventuell nicht so begabt ist wie sie selbst. Es kommt für sie nur ein Klon-Kind in Frage. Dieses wünscht sie sich jedoch nicht, weil sie schon immer den Traum hatte, Mutter zu werden, sondern vielmehr dient die Tochter dem Eigennutz, sozusagen als Überlebensplan. Dadurch wird zum einen deutlich, dass Iris in zwischenmenschlichen Beziehungen ausbeuterisch ist, da ihre Tochter nur geboren wird, um ihren Wunsch nach Unsterblichkeit zu erfüllen. Auch später nimmt sich Iris nur Zeit für ihre Tochter, wenn es ihr danach ist. Dies geht sogar so weit, dass sie das Jammern des Kindes vor der Tür ihres Arbeitszimmers stundenlang ignoriert. Zum anderen wird das grandiose Verständnis der eigenen Wichtigkeit von Iris Sellin deutlich. Sie lässt sich klonen, weil sie ihr eigenes Erbmaterial als so wertvoll ansieht, dass es nach ihrem Tod weiterbestehen soll. Diese Schaffung eines Menschen nach ihrem Ebenbild ist eine hohe Anmaßung des Göttlichen und demnach eine deutlich arrogante, hochmütige Verhaltensweise.

Zudem wird während des ersten Solokonzertes von Siri veranschaulicht, dass Iris exzessive Bewunderung benötigt. Iris betritt nach dem misslungenen Auftritt ihrer Tochter die Bühne und sonnt sich in der Anerkennung und dem Applaus des Publikums. Dabei weist sie einen Mangel an Empathie auf, denn man würde von einer Mutter erwarten, dass sie ihre Tochter nach solch einer Blamage tröstet und ihr beisteht und nicht noch Salz in die Wunde streut, indem sie ihr zeigt, dass sie es besser kann. Jedoch ist es hierbei auch möglich, dass es Iris nicht an Empathie mangelt, sondern dass ihr Bedürfnis nach Bewunderung in diesem Augenblick überwogen hat.

Des Weiteren trifft das Kriterium des Neides auf Iris Sellin zu. Als sie noch ein Kind war, litt sie unter dem Neid und der Missgunst ihrer Mutter. Iris konnte den Traum ihrer Mutter einer Pianistinnenlaufbahn verwirklichen, was dieser selbst nie möglich gewesen war. Als Iris jedoch älter wird und sie ihrer Krankheit immer mehr unterlegen ist, beneidet sie die Schönheit und Jugend ihrer Tochter. Dieser Neid ist teilweise sogar so groß, dass er sich in blanken Hass ihrer Tochter gegenüber verwandelt.

Abschließend lässt sich sagen, dass es durchaus plausibel ist, bei Iris Sellin eine narzisstische Persönlichkeitsstörung zu vermuten. Jedoch ist es auch wichtig, die spezielle Beziehung von Iris und ihrer Tochter sowie Zwillingsschwester Siri genauer zu betrachten, da hier ein sehr starkes Abhängigkeitsverhältnis vorliegt, welches deutlich von der Norm abweicht.

5 Literaturverzeichnis

Kerner, C. (1999). Blueprint – Blaupause. Weinheim: Beltz & Gelberg.

World Health Organization (1993). The ICD-10 Classification of Mental and Behavioural

Disorders. Diagnostic criteria for research. Abgerufen unter:

http://www.who.int/classifications/icd/en/GRNBOOK.pdf (25.03.2015)